



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleine historische Schriften.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wird es uns durchaus nicht klar, unter was für Leuten wir uns eigentlich bewegen. Wäre es nicht der Mühe werth, den Versuch zu machen, ob man das Plattdeutsche nicht eben so verwerthen kann, wie W. Scott das Schottische? Für das gegenseitige Verständniß der beiden Mundarten scheint uns dieser Weg der natürlichste zu sein.

Kleine historische Schriften.

Seit einiger Zeit hat sich die öffentliche Meinung in Deutschland sehr zu Gunsten des Kaisers Napoleon gewendet, dessen starker Wille in einer Zeit allgemeiner Schlassheit und Unentschlossenheit wol imponiren kann, und dessen Entwürfe — abgesehen davon, daß er seinen eignen Vortheil dabei wol nicht aus den Augen lassen wird — wenigstens in einigen Punkten dem Interesse Europas dienen: so namentlich jetzt in der Aufrichtung der italienischen Nationalität und im Kampf gegen den Ultramontanismus. Es ist aber zu wünschen, daß man darüber den Gesichtspunkt, den man im vorigen Jahr zu ausschließlich festhielt, nicht ganz aus den Augen verliere: daß nämlich dieser energische Wille Deutschland bedroht. Daran zu erinnern, ist eine neue Schrift von Adolph Schmidt (Leipzig, Veit) sehr geeignet: Elsaß und Lothringen; Nachweis, wie diese Provinzen dem Reich verloren gegangen. Es ist vorauszusehen, daß die nächsten Jahre zwischen den deutschen Fürsten nicht bloß, sondern auch innerhalb des Volks selbst erhebliche Meinungsverschiedenheiten und in Folge dessen starke Parteikämpfe ans Licht bringen; möchte nur der eine Gedanke dabei festgehalten werden, daß es Verrath wäre, an irgend eine Schmälerung der Reichsgrenze zu denken. Wer einst das Reich haben soll, das mögen die Umstände und der gesunde Menschenverstand entscheiden; aber das Reich ist ein Fideicommiss, das dem Erben, wer es auch sei, ungeschmälert erhalten werden soll! — Der Verfasser ist soeben an Droysen's Stelle als Professor der Geschichte nach Jena berufen. — Ein hübsches Bild aus der preussischen Geschichte gibt G. Natorp (Sferlohn, Bädeler) in dem Büchlein: Die Grafschaft Mark; Denkschrift zur Feier des 250. Jahrestages ihrer Vereinigung mit der preussischen Monarchie. — Ebendahin gehört: Vorgänge in und um Torgau während des siebenjährigen Krieges, namentlich die Schlacht bei Süptitz, am 3. Nov. 1760. Zur hundertjährigen Erinnerungsfeyer vom Archidiaconus Bürger — Torgau, Wienbrack. — Noch einige Monographien von localer Bedeutung: Chronik der Residenzstadt Hannover von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart; von F. W. Andrä (Hildesheim, Friede). — Ein Stück wittenberger Geschichte aus den Jahren 1813 und 1814. Vortrag im evangelischen Verein am 26. März 1859 gehalten, von C. J. Nipisch (Berlin, Wie-

gandt). — Luthers Reise nach Rom, oder ist es wahr, daß derselbe knieend die Stufen der Peterskirche erstiegen hat? von H. R. Brandes (Lemgo, Meyer): es wird nachgewiesen, daß diese Annahme falsch ist. — Ferdinand der Zweite und die Juden. Nach Actenstücken in den Archiven der k. k. Ministerien von G. Wolf (Wien, Braumüller). „Kein strenggläubiger Katholik, sagt der Verfasser, hat Ferdinand einen Vorwurf wegen seiner Gesinnungen zu Gunsten der Juden gemacht. Dies beweist, daß Strenggläubigkeit im Katholicismus nicht Hand in Hand mit Judenhaß und Verfolgung geht, denn Humanität ist das oberste Gesetz aller Religionen!“ — Der Kaiser begnügte sich damit, die Protestanten zu köpfen. — Ueber die neuern Darstellungen der deutschen Kaiserzeit, Festrede zum 28. Nov. 1859 von Prof. Heinrich von Sybel — München. —

Parlamentarisch schicklich.

„Der Präsident erkannte als gebieterische Pflicht, den ehrenwerthen Herrn zu fragen, ob er sich des ihm entschlüpften Ausdrucks im gewöhnlichen Sinne bedient habe.

Mr. Blotton zögerte nicht, die Frage zu verneinen. Er habe das Wort im Pickwickier Sinne gebraucht. (Hört! hört!) Er stehe nicht an, zu erklären, daß er persönlich die größte Hochachtung gegen den ehrenwerthen Herrn hege, und ihn nur im pickwickischen Gesichtspunkt für einen Windbeutel ansehe. (Hört! hört!)

Herr Pickwick fühlte sich durch die offene, aufrichtige und genügende Erklärung seines ehrenwerthen Freundes vollkommen zufrieden gestellt“ u. s. w. —

Es klingt närrisch genug, aber es ist ganz in der Ordnung. Wenn die Debatten eines Landtags nicht ledern und pedantisch werden sollen, so muß zuweilen in denselben eine Gemüthsstimmung herrschen, welche „nur im pickwickischen Sinne“ gemeinte Ausdrücke entschuldigt. Wir vom Festland werden uns zwar nicht leicht die britische Gemüthsruhe aneignen, es für pickwickisch zu finden, wenn man uns zuruft: der ehrenwerthe Gentleman, dessen schäbige Gesinnungen ich öffentlich brandmarken würde, wenn ich es der Mühe werth hielt u. s. w. — aber das entgegengesetzte Extrem der Franzosen, sofort mit dem Monsieur je suis a Vos ordres! bei der Hand zu sein, will doch für Deutschland auch nicht passen.

Am allerwenigsten aber will es passen, wenn der Präsident, dessen Gewalt nothwendig eine sehr discretionäre sein muß, sich alle Augenblicke genöthigt glaubt, den Schulmeister zu spielen, um unter den Jungen Ordnung zu halten. Wollte er bei jeder Gelegenheit, wo er die Aeußerung eines Abgeordneten, die nur im pickwickischen Sinn gemeint war, mißbilligt, mit seinem Ordnungsruf einschreiten, so würde er damit mehr Unordnung als Ordnung hervorbringen.